

DIE ZEIT IM PSYCHOANALYTISCHEN DISKURS

Vortrag WAP, 28.6.2002

Ich werde in meinem Vortrag aus der Fülle der Aspekte, die die Zeit betreffen, einige wenige auswählen. Diese sind:

1. Zeit und die Länge von Psychoanalysen und psychoanalytischen Therapien
2. Zeit und das psychoanalytische Setting
3. Zeit und das Realitätsprinzip

Ich möchte gerne damit beginnen, warum ich dieses Thema gewählt habe.

In meiner Arbeit an der Universitätsklinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie sehe ich sehr viele Patienten zum Erstgespräch. Eine der wesentlichsten Aufgaben ist die Indikationsstellung und dann – weil ich und meine KollegInnen an der Klinik doch nur wenige Patienten behandeln können, die Überweisung. So geht es natürlich vielen Anlaufstellen. Stelle ich die Indikation für eine Psychoanalyse oder psychoanalytische Psychotherapie und erkläre das Prozedere, so werde ich ganz rasch gefragt, ob eine solche Frequenz der Stunden tatsächlich notwendig sei.

Die Frage über welchen Zeitraum sich eine psychoanalytische Behandlung erstrecken wird, kommt ebenso regelmäßig wie rasch, wie die Frage, weshalb denn die Frequenz von 4, 5, oder 2 Stunden in der Woche wichtig sei. Ob das denn tatsächlich notwendig ist. Nicht wenige Patienten beginnen mit mir zu verhandeln, und versuchen mir einige Stunden pro Woche herunter zu handeln. Tatsächlich ist es außerordentlich wichtig diesen Fragen in den Vorgesprächen ausreichend Platz einzuräumen, auch und besonders wenn die Vorgespräche zu einer Überweisung an eine KollegIn führen. Sie haben eingehend geklärt zu werden, wenn die Überweisung und in der Folge die Behandlung gelingen sollen.

Die Zeit ist das Paradigma für die äußere Realität schlechthin, also auch für das Spannungsfeld Innen versus Außen. Sie strukturiert unser aller Leben, ob wir wollen oder nicht. Wir sind zu einem bestimmten Datum geboren, in einer ganz bestimmten Jahreszeit,

Jahr, Tag, Monat, Stunde und Minuten sind auf der Geburtsurkunde bereits vermerkt, unser Leben ist in einen Rhythmus zeitlicher Ereignisse eingebettet, die zu beachten sind, wie die Entwicklungsreife am Lebensalter gemessen wird, der Schuleintritt an ein bestimmtes Alter gebunden ist, ärztliche Untersuchungen, usf. Und dennoch, alle diese Ereignisse, die uns ein Gefühl von Identität und Kontinuität vermitteln, können wir zwar auf einer Zeitachse festhalten, nämlich der physikalisch messbaren Zeit, sie sagen aber doch wenig darüber aus, was es in unserem Inneren bedeutet, dass diese Ereignisse zu eben diesem Zeitpunkt stattgefunden haben. D.h. Bedeutung gewinnen diese Ereignisse erst, wenn wir sie im Lichte unserer Beziehungen zu unserer Familie und ihrer Geschichte und unserer eigenen Geschichte im Kontext ihrer affektiven und kognitiven Bedeutung betrachten. Also wenn wir uns zu fragen beginnen, weshalb wir gerade zum Zeitpunkt X in unsere Familie geboren wurden, ob wir erwünscht waren oder unerwünscht und welchen Einfluss die Geschichte unserer Eltern darauf hat. Wir leben in der Gegenwart und blicken auf unsere Vergangenheit zurück und hoffen oder ängstigen uns auch vor der Zukunft. Schon die zentralen Affekte wie Depression und Angst unterscheiden sich hinsichtlich des zeitlichen Kontinuums. Depressive Affekte sind mit den Versäumnissen und Traumata in der Vergangenheit verknüpft, während Angst sich auf zukünftige Ereignisse bezieht.

Das Thema Zeit spielt in allen Kontroversen um die psychoanalytische Behandlung eine hervorragende Rolle. So sind es wie bereits erwähnt, einerseits die meisten Patienten, die fragen, ob eine Behandlung/Heilung nicht auch schneller ginge. Dann haben wir die KollegInnen aus den konkurrierenden Psychotherapiemethoden, die nicht müde werden zu erklären, um wie viel schneller und mit welchem geringeren Aufwand sie imstande seien, Patienten erfolgreich zu behandeln. In der Psychotherapieergebnisforschung geht es fast ausschließlich um den Zeitaufwand, denn die Überprüfung der Struktur eines Erfolgs ist wesentlich schwieriger zu erbringen und in quantitativen Zahlen nicht auszudrücken. Hieran schließt sich dann gleich die Krankenkasse an, denn für sie spielt der zu bezahlende Zeitaufwand eine hervorragende Rolle. In unseren Krankenkassenanträgen geht es nicht so sehr darum, was der Patient/Analysand erreichen möchte und in welcher Weise er/sie sich mit seinen Zielen und deren Hindernissen auseinandersetzen möchte, sondern da geht es einzig in der Begründung darum zu schreiben, dass dieses Ziel nicht anders als durch eine hochfrequente psychoanalytische Behandlung erreicht werden kann. Ich bitte Sie zu beachten, dass es einen Unterschied darstellt, ob ich einem Menschen sagen muss, dass seine Lebenspläne wohl am besten durch eine

Psychoanalyse erreicht werden können und dass es sehr wohl Alternativen gibt – die dann natürlich ihre Einschränkungen haben – aber wie in vielen Fällen doch auch eine Symptomreduktion zu bewirken vermögen, oder ob ich sagen muss: es gibt keine Alternative, wie der Krankenkasse gegenüber, wenngleich ich überzeugt bin, dass es für eine nicht so geringe Gruppe von Patienten tatsächlich keine Alternativen gibt.

Leuzinger-Bohleber und Target (2002) beschreiben in ihrer Übersicht „Outcomes of Psychoanalytic Treatment“ eine Episode von Livingstone, als er die Sahara durchquerte. Livingstone wunderte sich, weshalb seine afrikanischen Führer so oft anhielten und still stehen blieben. Als er sie befragte, antworteten sie: „wir möchten unseren Seelen die Möglichkeit geben mitzukommen.“ Die beiden Autorinnen meinen, dass diese afrikanischen Führer eine Weisheit haben, die auch den Psychoanalytikern bekannt sei, nämlich, dass jede Seele ihre Zeit braucht, um sich zu bewegen, sich zu verändern und ihre Wunden zu heilen. Diese Weisheit steht aber in eklatantem Widerspruch zum herrschenden Zeitgeist, wenngleich mittlerweile zunehmend der Spruch zu hören ist „speed kills“, allerdings meist ohne dass daraus Konsequenzen gezogen würden.

S. Freud beginnt seine berühmte Schrift „Die endliche und die unendliche Analyse“ mit den Sätzen: „Die Erfahrung hat uns gelehrt, die psychoanalytische Therapie, die Befreiung des Menschen von seinen neurotischen Symptomen, Hemmungen und Charakterabnormitäten ist eine langwierige Arbeit. Daher sind von allem Anfang an Versuche unternommen worden, um die Dauer der Analysen zu verkürzen. Solche Bemühungen bedurften keiner Rechtfertigung, sie konnten sich auf die verständigsten und zweckmäßigsten Beweggründe berufen.“ s. 59. In ironischem Tonfall fährt er dann fort „Der Versuch Ranks war übrigens aus einer Zeit geboren, unter dem Eindruck des Gegensatzes von europäischem Nachkriegselend und amerikanischem „prosperity“ konzipiert und dazu bestimmt, das Tempo der analytischen Therapie der Hast des amerikanischen Lebens anzugleichen. Man hat nicht viel davon gehört, was die Ausführung des Rankschen Planes für Krankheitsfälle geleistet hat. Wahrscheinlich nicht mehr, als die Feuerwehr leisten würde, wenn sie im Falle eines Hausbrandes durch eine umgestürzte Petroleumlampe sich damit begnügte, die Lampe aus dem Zimmer zu entfernen, in dem der Brand entstanden war. Eine erhebliche Abkürzung der Löschkaktion wäre allerdings auf diese Weise zu erreichen. Theorie und Praxis des Rankschen Versuchs gehören heute der Vergangenheit an.....“ s.60

Freuds letzte Schlussfolgerung stimmt zwar in bezug auf Rank, nicht aber hinsichtlich des unbewussten Wunsches, der dahinter steht. Der Vater der Psychoanalyse hätte

eigentlich wissen müssen, dass es sich hierbei um Wünsche handelt, die unveränderbar sind, denen nur durch das Einsetzen von Ichleistungen, vor allem des Realitätsprinzips und der Urteilskraft, die er ja auch angesprochen hat, entgegengewirkt werden kann. Mittlerweile haben auch die psychoanalytischen Psychotherapieforscher begriffen, dass es notwendig ist, die Erfolge der Psychoanalyse in einer Weise zu demonstrieren, die auch unsere Gegner verstehen und die auch für psychoanalytische Laien glaubwürdig ist. Der bereits erwähnte Band von Marianne Leutzinger-Bohleber und Mary Target gibt hier eine eindrucksvolle Übersicht.

Freud bediente sich zwecks Beschleunigung und Abkürzung der psychoanalytischen Therapie eines anderen Mittels, nämlich der Terminsetzung.

Und Freud schreibt dazu:

s.33 (Geschichte einer infantilen Neurose)

„Der Patient, mit dem ich mich hier beschäftige, blieb lange Zeit hinter einer Einstellung von gefügiger Teilnahmslosigkeit unangreifbar verschanzt. Er hörte zu, verstand und ließ sich nichts nahe kommen. Seine untadelige Intelligenz war wie abgeschnitten von den triebhaften Kräften, welche sein Benehmen in den wenigen ihm übrig gebliebenen Lebensrelationen beherrschten. Es bedurfte einer langen Erziehung um ihn zu bewegen, einen selbständigen Anteil an der Arbeit zu nehmen, und als infolge dieser Bemühung die ersten Befreiungen auftraten, stellte er sofort die Arbeit ein, um weitere Veränderungen zu verhüten und sich in der hergestellten Situation behaglich zu erhalten. Seine Scheu vor einer selbständigen Existenz war so groß, dass sie alle Beschwerden des Krankseins aufwog. Es fand sich ein einziger Weg, um sie zu überwinden. Ich musste warten, bis die Bindung an meine Person stark genug geworden war, um ihr das Gleichgewicht zu halten, dann spielte ich diesen einen Faktor gegen den anderen aus. Ich bestimmte, nicht ohne mich durch gute Anzeichen der Rechtzeitigkeit leiten zu lassen, dass die Behandlung zu einem gewissen Termin abgeschlossen werden müsse, gleichgültig, wie weit sie vorgeschritten sei. Diesen Termin war ich entschlossen einzuhalten.“

Nachträglich beurteilt er die Terminsetzung als ein mäßiges Mittel und bezeichnet sie als erpresserische und gewaltsame Maßnahme. Schon beim Wolfsmann hatte er die Erfahrung machen müssen, dass es ihm zwar gelang, die Analyse zu beschleunigen und zu dem gesetzten Termin zu beenden, dass dieser aber später wiederkehrte, um bei Ruth Mack-Brunswick weiter in Behandlung zu gehen. Hier haben sicherlich auch ökonomische

Aspekte eine Rolle gespielt, denn die Familie des Wolfsmanns war durch den 1. Weltkrieg verarmt und als er wieder kam noch mittelloser als zuvor und so bot es sich an, ihn zu einer „billigeren“ Analytikerin zu schicken. Auch bei der Psychoanalyse heute kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie für die wohlhabenden Patienten gedacht ist, die sich den finanziellen Beitrag, der über den Krankenkassenzuschuss hinausgeht, leisten können und wollen.

Auch Ferenczi erlag der Verführung, die psychoanalytische Kur abkürzen zu wollen. Dennoch schreibt er 1921:

"Die Grundlagen der psychoanalytischen Technik haben seit Einführung der Freudschen "Grundregel" (der freien Assoziation) keine wesentliche Änderung erfahren. Ich will gleich eingangs hervorheben, dass dies auch meine Vorschläge nicht bezwecken; im Gegenteil, ihr Ziel war und ist, die Patienten durch gewisse Kunstgriffe in die Lage zu versetzen, die Regel der freien Assoziation besser einhalten und hierdurch die Erforschung des unbewussten psychischen Materials fördern oder beschleunigen zu können. Auch bedarf es dieser Kunstgriffe nur in gewissen Ausnahmefällen,..... auf das aller notwendigste Maß beschränken. wird sich der Sachkundige schleunigst auf den passiv-rezeptiven Standpunkt zurückziehen, der auch für das Unbewusste des Arztes die günstigsten Bedingungen zur werktätigen Mitarbeit schafft. (Ferenczi 1982, s.74)

Die Effizienz von Psychotherapien wird zumeist an ihrer Dauer gemessen. Die damit verbundene geradlinige Zielorientiertheit (also , dass ein einmal gewähltes Ziel beibehalten und konsequent, geradlinig verfolgt wird) und Schnelligkeit werden mit einer guten Therapie gleichgesetzt. Ähnlich wie der schnellste Skifahrer, das schnellste Auto, wer ein Essen am schnellsten zuzubereiten versteht, am schnellsten lernt. Aber ich möchte zu bedenken geben, es gibt auch die schnellste Beziehung, den schnellsten Koitus, usf. Das sind ja häufig Probleme, derentwegen Menschen unsere Behandlungszimmer aufsuchen. Ihre Probleme sind in eine Matrix von zeitlichen Ereignissen eingebettet, wo die Vergangenheit die Gegenwart und die Zukunft zu überschatten droht.

Wie kommt eigentlich die Idee zustande, dass Charaktereigenschaften, d.h. wiederkehrende Verhaltensmuster, die sich im Verlauf der Kindheit und der Adoleszenz ins Erwachsenenalter hinein entwickelt haben, in vergleichsweise kurzer Zeit veränderbar sein

sollten? Hier wirkt nichts anderes, als der Wunsch, mit den schmerzhaften Erfahrungen der Vergangenheit so wenig als möglich in Kontakt zu kommen und sich das Wieder-Erleben derselben nach Möglichkeit zu ersparen. So empfindbar dieser Wunsch ist, können wir ihm aber aufgrund unseres Wissensstandes um die Mechanismen, die Veränderungen bewirken nicht in gutem Glauben nachgeben. Wir müssen uns kurz die Ziele der psychoanalytischen Arbeit vor Augen halten: nämlich jene verdrängten oder abgespaltenen Triebregungen, die zu unbewussten seelischen Konflikten und in der Folge Symptomen geführt haben, bewusst zu machen. Dazu bedienen sich Menschen der unterschiedlichsten Abwehrmechanismen. Über diese schreibt Freud in der endlichen und unendlichen Analyse: s.82-84.

„Die Abwehrmechanismen dienen der Absicht, Gefahren abzuhalten. Es ist unbestreitbar, dass ihnen solches gelingt; es ist zweifelhaft, ob das Ich während seiner Entwicklung völlig auf sie verzichten kann, aber es ist auch sicher, dass sie selbst zu Gefahren werden können. Manchmal stellt es sich heraus, dass das Ich für die Dienste, die sie ihm leisten, einen zu hohen Preis gezahlt hat. Der dynamische Aufwand, der erfordert wird, um sie zu unterhalten, sowie die Icheinschränkungen, die sie fast regelmäßig mit sich bringen, erweisen sich als schwere Belastungen der psychischen Ökonomie. Auch werden diese Mechanismen nicht aufgelassen, nachdem sie dem Ich in den schweren Jahren seiner Entwicklung ausgeholfen haben. Jede Person verwendet natürlich nicht alle möglichen Abwehrmechanismen, sondern nur eine gewisse Auswahl von ihnen, aber diese fixieren sich im Ich, sie werden regelmäßige Reaktionsweisen des Charakters, die durchs ganze Leben wiederholt werden, so oft eine der ursprünglichen Situation ähnliche wiederkehrt. Damit werden sie zu Infantilismen, teilen das Schicksal so vieler Institutionen, die sich über die Zeit ihrer Brauchbarkeit hinaus zu erhalten streben. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage“ wie es der Dichter beklagt. Das erstarkte Ich des Erwachsenen fährt fort, sich gegen Gefahren zu verteidigen, die in der Realität nicht mehr bestehen, ja es findet sich gedrängt, jene Situationen der Realität herauszusuchen, die die ursprüngliche Gefahr ungefähr ersetzen können, um sein Festhalten an den gewohnten Reaktionsweisen an ihnen rechtfertigen zu können. Somit wird es leicht verständlich, wie die Abwehrmechanismen durch immer weiter greifende Entfremdung von der Außenwelt und dauernde Schwächung des Ichs den Ausbruch der Neurose vorbereiten und begünstigen. Unser Interesse ist aber gegenwärtig nicht auf die pathogene Rolle der Abwehrmechanismen gerichtet; wir wollen untersuchen, wie die ihnen entsprechende Ichveränderung unsere therapeutischen Bemühungen beeinflusst. Das Wesentliche

daran ist, dass der Analytierte diese Reaktionsweisen auch während der analytischen Arbeit wiederholt, uns gleichsam vor Augen führt, eigentlich kennen wir sie nur daher. Damit ist nicht gesagt, dass sie die Analyse unmöglich machen. Sie legen vielmehr die eine Hälfte unserer analytischen Aufgabe fest. Die andere, die in der Frühzeit der Analyse zuerst in Angriff genommen wurde, ist die Aufdeckung des Es im Verborgenen. Unsere therapeutische Bemühung pendelt während der Behandlung beständig von einem Stückchen Esanalyse zu einem Stückchen Ichanalyse. Im einen Fall wollen wir etwas vom Es bewusst machen, im anderen etwas am Ich korrigieren. Die entscheidende Tatsache ist nämlich, dass die Abwehrmechanismen gegen einstige Gefahren in der Kur als Widerstände gegen die Heilung wiederkehren. Es läuft darauf hinaus, dass die Heilung selbst vom Ich wie eine neue Gefahr behandelt wird. und weiter unten: Während der Arbeit an den Widerständen tritt das Ich - mehr oder weniger ernsthaft - aus dem Vertrag aus, auf dem die analytische Situation ruht. Das Ich unterstützt unsere Bemühung um die Aufdeckung des Es nicht mehr, es widersetzt sich ihr, hält die analytische Grundregel nicht ein, lässt keine weiteren Abkömmlinge des Verdrängten auftauchen.“

Wir dürfen den hohen Aufwand an Geld und Zeit, an psychischer Energie die eine Psychoanalyse abverlangt, allesamt Aufwendungen, die unseren Patienten anderswo abgehen, wollen sie gesünder werden, nicht gering schätzen. D.h. an diesen Punkten entzündet sich rasch der Widerstand und wer kann schon leichtfertig gegen eine solche äußere Realität argumentieren ?

Freud (1918) Aus der Geschichte einer infantilen Neurose , GW XII, S. 27-157. s.32/33

„Die in kurzer Zeit zu einem günstigen Ausgang führenden Analysen werden für das Selbstgefühl des Therapeuten wertvoll sein und die ärztliche Bedeutung der Psychoanalyse dar tun; für die Förderung der wissenschaftlichen Erkenntnis bleiben sie meist belanglos. Man lernt nichts Neues aus ihnen. Sie sind ja nur darum so rasch geglückt, weil man bereits alles wusste, was zu ihrer Erledigung notwendig war. Neues kann man nur aus Analysen erfahren, die besondere Schwierigkeiten bieten, zu deren Überwindung man dann viel Zeit verbraucht. Nur in diesen Fällen erreicht man es, in die tiefsten und primitivsten Schichten der seelischen Entwicklung herabzusteigen und von dort Lösungen für die Probleme der späteren Gestaltungen zu holen. Man sagt sich dann, dass, streng genommen, erst die Analyse, welche soweit vorgedrungen ist, diesen Namen verdient. Richtiger gesagt, er könnte alles lehren, wenn man nur im stande wäre, alles

aufzufassen und nicht durch die Ungeübtheit der eigenen Wahrnehmungen genötigt wäre, sich mit wenigem zu begnügen.

An solchen fruchtbringenden Schwierigkeiten ließ der hier zu beschreibende Krankheitsfall nichts zu wünschen übrig. Die ersten Jahre der Behandlung erzielten kaum eine Änderung. Eine glückliche Konstellation fügte es, dass trotzdem alle äußeren Verhältnisse die Fortsetzung des therapeutischen Versuchs ermöglichten. Ich kann mir leicht denken, dass bei weniger günstigen Umständen die Behandlung nach einiger Zeit aufgegeben worden wäre. Für den Standpunkt des Arztes kann ich nur aussagen, dass er sich in solchem Falle ebenso „zeitlos“ verhalten muss, wie das Unbewusste selbst, wenn er etwas erfahren und erzielen will. Das bringt er schließlich zustande, wenn er auf kurzfristigen therapeutischen Ehrgeiz zu verzichten vermag. Das Ausmaß von Geduld, Gefügigkeit, Einsicht und Zutrauen, welches von Seiten des Kranken und seiner Angehörigen erforderlich ist, wird man in wenigen Fällen erwarten dürfen. Der Analytiker darf sich aber sagen, dass die Ergebnisse, welche er an einem Falle in so langer Arbeit gewonnen hat, nun dazu verhelfen werden, die Behandlungsdauer einer nächsten, ebenso schweren Erkrankung wesentlich zu verkürzen und so die Zeitlosigkeit des Unbewussten fortschreitend zu überwinden, nachdem man sich ihr ein erstes Mal unterworfen hat.“

Natürlich müssen wir uns fragen, ob diese Sätze, so tröstend sie für Psychoanalytiker in der Auseinandersetzung mit langdauernden Analysen sein mögen, von unseren Patienten nicht ganz anders erlebt werden. Diese wünschen sich nicht zu Unrecht möglichst bald ihre seelischen Leiden loszuwerden und ein weniger beschwerliches Leben führen zu können. Aber nicht allein das, unsere Patienten werden eine als überlang erlebte Psychoanalyse – was immer zu lang im Einzelfall bedeuten mag – eher als Inkompetenz des Analytikers erleben und sein persönlicher wissenschaftlicher Gewinn sie wenig interessieren. Gerade der vermutete Gewinn des Analytikers nicht nur im Wissen, auch im ökonomischen Bereich wird eher Neid hervorrufen. Gar nicht so selten ist es eben dieser unbewusste Neid auf den kognitiven und finanziellen Gewinn des Analytikers, der sich der analytischen Arbeit zu entziehen versucht. Paart er sich mit einem unbewussten Gewinn aus der Regression und der Zuwendung, die die psychoanalytische Kur beinhaltet und dient er vielleicht noch obendrein einer versteckten Auseinandersetzung mit den wichtigen Bezugspersonen des Patienten, dann sind Faktoren gegeben, die die analytische Arbeit rasch ins Stocken kommen lassen.

Andererseits muss bedacht werden, dass wir die psychoanalytische Kur natürlich am liebsten jenen Menschen angedeihen lassen, die ein besonderes Interesse an ihren psychischen Funktionen haben, denen es also nicht allein um die Reduktion ihrer psychischen Probleme geht, sondern die sich daraus auch einen intellektuellen Erkenntnisgewinn versprechen. Dieser ist tatsächlich notwendig, um die Strapazen einer psychoanalytischen Behandlung auf sich zu nehmen, wird aber dennoch ohne die Unlust, die die psychischen Beschwerden verursachen, nicht ausreichen. Dann denke ich an eine weitere Gruppe von Patienten, denen wir die psychoanalytische Kur empfehlen müssen, auch wenn sie von sich aus weder daran gedacht haben, noch sich vom zeitlichen Ausmaß besonders anziehen fühlen. Hierbei denke ich an jene Patienten, deren Probleme/Symptome so sehr in ihrem Charakter begründet liegen, also in ihrer Persönlichkeitsstruktur, dass eine Behandlung nur dann langfristig zielführend sein wird, wenn eben diese ich-symptomen Persönlichkeitsmerkmale einer eingehenden Bearbeitung zugeführt werden. Dies gilt für alle schweren Neurosen, narzisstischen Störungen und natürlich auch jene Fälle von psychotischen Erkrankungen, die einer analytischen Behandlung zugänglich sind.

Häufig sind wir auch mit dem Problem konfrontiert, dass zwar die Patienten ihren Gewinn aus der Behandlung erleben und sich von dem zeitlichen Aufwand gar nicht so beeinträchtigt fühlen, hingegen Dritte sehr wohl. Dies mögen Partner, Eltern, Kinder sein, aber auch die Krankenkasse, und was wir nicht vergessen sollten – konkurrierende psychotherapeutische Schulen, deren liebster Angriffspunkt meiner Erfahrung nach die Dauer von psychoanalytischen Behandlungen sind, ganz rasch gefolgt von dem Argument, dass die psychoanalytische Kur die Patienten in eine besondere Abhängigkeit treiben würde. Hier wird die Abhängigkeit von einem Menschen/Therapeuten, eben jenes Problem, das für viele seelischen Erkrankungen verantwortlich ist, dadurch zu bekämpfen versucht, indem diese Dritten sie mit denselben untauglichen Mitteln zu bekämpfen versuchen, wie der Patient selbst, nämlich sich weiszumachen, dass es ein Leben ohne Abhängigkeit gäbe und Abhängigkeit mit lang dauernden Beziehungen, mangelnder Autonomie und mangelnder individueller Entscheidungsfähigkeit gleichgesetzt wird. Dies trifft zwar für autoritäre Beziehungen zu, aber doch nicht für jene Art von Beziehungen, an denen wir mit unseren Patienten zu arbeiten versuchen, nämlich den anderen wahrnehmen zu können, in seiner persönlichen Individualität und Andersartigkeit nicht nur verstehen, sondern respektieren zu können und an gemeinsamen Lösungen arbeiten zu

können und zwar in einer solchen Weise, das die Beendigung der Beziehung als echter Verlust erlebbar wird.

Die psychoanalytische Aufgabe besteht darin, unbewusste Prozesse, Konflikte und Phantasien zu erkennen und hinsichtlich ihrer Beziehung zu den psychischen und physischen Beschwerden zu bearbeiten und damit eine Reorganisation der Erfahrung- und Erlebnismuster einer Person zu ermöglichen. Die Beachtung zeitlicher Aspekte durchdringt jeden Aspekt der psychoanalytischen Arbeit (Arlow 1986). Die psychoanalytische Krankheitslehre ist eine historische Disziplin und Freud hat sie nicht nur wegen der sorgfältig abzutragenden Schichten mit der Archäologie verglichen.

Zeit und das psychoanalytische Setting

Als Psychoanalytiker arbeiten wir in einem zeitlichen determinierten Rahmen, den wir die psychoanalytische Situation nennen. Diese ist gekennzeichnet durch das Datum, Uhrzeit des Sitzungsbeginns und Dauer der Sitzung und deren Häufigkeiten, aber auch der Länge der Pausen zwischen den Sitzungen und den geplanten und ungeplanten Pausen/Ferien. Damit technische Aspekte wie Klärung, Deutung, Durcharbeiten ihre Wirkung entfalten können, braucht es diese sichere Rahmenbedingungen, damit sich die Übertragung entfalten kann. Also auch hier spielt die Zeit eine wesentliche Rolle. Sie ist nicht nur ein Aspekt der konkreten Organisation der psychoanalytischen Arbeit, des Lebens und des Lebenszyklus an sich, sondern sie nimmt in der Beziehung zwischen Analysand und Analytiker weitreichende Bedeutungen an.

Sichere Rahmenbedingungen in der Psychotherapie vermitteln dem Patienten gleichzeitig ein gewisses Ausmaß an Schutz, aber produzieren auch in gewissen Maße Angst und Bedrohung. Die Eigenschaften sicherer Rahmenbedingungen lassen sich durch 7 Aspekte der therapeutischen Interaktion beschreiben (Langs 1992)

1. Sichere Rahmenbedingungen vermitteln dem Patienten ein grundlegendes Gefühl von Halt, Vertrauen und Containment. Sie enthalten angemessene zwischenmenschliche Grenzen und unterstützen den Patienten seine Fähigkeit der Realitätsprüfung auszuüben und auszuloten. Mit anderen Worten, so wie der

Therapeut die Rahmenbedingungen handhabt, lässt dies Rückschlüsse auf seine, bzw. ihre grundlegende Verantwortlichkeit und Rollenerfüllung zu und beeinflusst damit auch ihre/seine Deutungsmöglichkeiten.

2. Ein sicherer Rahmen vermittelt die Möglichkeit für eine gesunde therapeutische Beziehung
3. ermöglicht widerspruchlos das Potenzial für Heilung durch echte Einsicht und die unausweichlichen introjektiven Identifikationen mit einem gut funktionierenden Therapeuten
4. stellt die optimalen Gelegenheiten bereit für eine offene Kommunikation hinsichtlich seiner Angelegenheiten
5. liefert die Grundlage für eine Situation, in der die dynamischen und genetischen Aspekte des Patienten dominieren können . Auch das Durcharbeiten der „Verrücktheiten“ des Patienten beruht auf diesen Faktoren.
6. reflektiert ein starkes Gefühl von Identität und einen gesunden Narzissmus des Therapeuten.
7. spiegelt die psychische Gesundheit des Therapeuten wieder.

Sichere Rahmenbedingungen sind somit ein Spiegel der konstruktiven Kräfte des Therapeuten, schränken den Patienten ein, pathologische Formen seiner Objektbeziehungen zu agieren, erzeugen ein Gefühl der Getrenntheit vom Therapeuten und werden dadurch dazu beitragen, dass der Patient ein grundlegendes Gefühl von Getrenntheit und Identität erwerben kann und arbeiten paranoiden, Todes- und klaustrophobischen Ängsten entgegen. Erst in dieser Konstellation kann der Patient reale und phantasierte Ängste, die in der Übertragung auftauchen, durcharbeiten und stärken die wesentlichen motivationalen Bedürfnisse des Patienten die anstehende Arbeit durchzuführen.

Veränderungen in diesem zeitlichen Arrangement von wessen Seite immer sie ausgehen, haben einer eingehenden Betrachtung unterzogen zu werden, da sie sich nicht selten in Dienst der Abwehr und des Widerstandes gegen die Behandlung stellen.

Arlow bemerkt, dass die Zeit als das bewusst präsentierte Element einer unbewussten Phantasie oder eines unbewussten Wunsches betrachtet werden kann. Daher finden zeitliche Phänomene rasch Eingang in die Dynamik der Übertragungsbeziehung. So kann

der Wunsch nach Zeitverschiebungen bezüglich der Sitzungen, aber auch Wünsche nach vermehrten oder zusätzlichen Stunden den Wunsch nach einem Geschenk ausdrücken. Oder das Nicht Auftauchen der Frage nach einer Beendigung der Arbeit. Oft ist es gar nicht einfach diese Wünsche, wenn sie in der Verkleidung zeitlicher Wünsche an uns herangetragen werden, einer analytischen Bearbeitung zuzuführen, denn natürlich haben wir alle hin und wieder Probleme mit unseren Zeitplänen und hier tauchen leicht Missverständnisse und Kränkungen auf, weil der Wunsch des Analytikers das Begehren des Analysanden zu verstehen, leicht als Zurückweisung und Vorwurf erlebt wird. Andere typische Manifestationen des Widerstands gegen die analytische Arbeit sind daran ersichtlich, wenn die Analysanden auf die Uhr zu sehen beginnen, sich erkundigen wie viel Zeit noch übrig ist. Diese Fragen tauchen zumeist auf, wenn bedrohliche Inhalte angesprochen wurden. Die Zeit als Symbol der äußeren Realität , aber auch als Repräsentant des Über-Ich wird hier überdeutlich.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Zeit gleichermaßen wie jegliche andere Äußerungen einer Analyse zugeführt werden müssen.

Die Fähigkeit die zeitlichen Regeln des psychotherapeutischen Kontrakts einzuhalten ist eine wichtige Frage, bei der Indikationsstellung. Denn wir können nur mit Menschen arbeiten, die imstande sind, in die psychoanalytische Sitzung zu kommen.

Die Zeit und das Realitätsprinzip

Da wir als Psychoanalytiker unbewusste Phantasien und insbesondere abgewehrte Triebregungen als bedeutsam für die Entstehung von Neurosen betrachten gilt es auch ihre Beziehung zu Es , Ich und Über-Ich zu betrachten.

Das Es „der dunkle unzugängliche Teil unserer Persönlichkeit“. Freud meint in der neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, außerdem , „das wenige, was wir von ihm wissen, haben wir durch das Studium der Traumarbeit und der neurotischen Symptombildungen erfahren und das Meiste davon hat negativen Charakter , lässt sich nur als Gegensatz zum Ich beschreiben. Wir nähern uns dem Es mit Vergleichen, nennen es ein Chaos, ein Kessel voll brodelnder Erregungen. Wir stellen uns

vor, es sei am Ende gegen das Somatische offen, nehme da die Triebbedürfnisse in sich auf, die in ihm ihren späteren Ausdruck finden, wir können aber nicht sagen, in welchem Substrat. Von den Trieben her erfüllt es sich mit Energie, aber es hat keine Organisation, bringt keinen Gesamtwillen auf, nur das Bestreben, den Triebbedürfnissen unter Einhaltung des Lustprinzips Befriedigung zu schaffen. Für die Vorgänge im Es gelten die logischen Denkgesetze nicht, vor allem nicht der Satz des Widerspruchs. Gegensätzliche Regungen bestehen nebeneinander, ohne einander aufzuheben oder sich voneinander abzuziehen, höchstens dass sie unter dem herrschenden ökonomischen Zwang zur Abfuhr der Energie zu Kompromissbildungen zusammentreten. Es gibt im Es nichts, was man der Negation gleichstellen könnte, auch nimmt man mit Überraschung die Ausnahme von dem Satz der Philosophen wahr, dass Raum und Zeit notwendige Formen unserer seelischen Akte seien. Im Es findet sich nichts, was der Zeitvorstellung entspricht, keine Anerkennung eines zeitlichen Ablaufs und, was höchst merkwürdig ist und seiner Würdigung im philosophischen Denken wartet, keine Veränderung des seelischen Vorgangs durch den Zeitablauf. Wunschregungen, die das Es nie überschritten haben, aber auch Eindrücke, die durch Verdrängung ins Es versenkt worden sind, sind virtuell unsterblich, verhalten sich nach Dezennien, als ob sie neu vorgefallen wären. Als Vergangenheit erkannt, entwertet und ihrer Energiebesetzung beraubt können sie erst werden, wenn sie durch die analytische Arbeit bewusst geworden sind, und darauf beruht nicht zum kleinsten Teil die therapeutische Wirkung der analytischen Behandlung.

Ich habe immer wieder den Eindruck, dass wir aus dieser über jedem Zweifel feststehenden Tatsache der Unveränderlichkeit des Verdrängten durch die Zeit viel zu wenig für unsere Theorie gemacht haben. Da scheint sich doch ein Zugang zu den tiefsten Einsichten zu eröffnen. „ GW XV. S.80/82.

Vielleicht sollten wir uns noch einige andere Eigenschaften des Unbewussten in Erinnerung rufen:

Die Zeitlosigkeit des Unbewussten, bezieht sich nicht auf die Erfahrung des Unbewussten als zeitlos, sondern darauf, dass im Unbewussten nichts verloren geht, dass Wünsche immer potenziell lebendig und aktiv bleiben (1900, p.577). Das Unbewusste ist der Behälter dauerhafter Erinnerungsspuren, Erinnerungen, die von der Bedeutung getrennt werden, die sie durch die verbalen Assoziationen erhalten. Die Zeitlosigkeit des Unbewussten bezieht sich somit auf die Abwesenheit von Erfahrung. (Modell 1990). Es sind die Vorgänge im System Unbewusst, die zeitlos sind, sie werden nicht zeitlich

geordnet und durch das Verstreichen von Zeit nicht verändert. Sie nehmen zur Zeit keinen Bezug. Das Bezugnehmen auf die Zeit ist dem System Bewusst vorbehalten. finde dazu eine Diskussion über die Widersprüche bei Modell s.82/83.

Freud meint also, dass die Erfahrung von Zeit an den Wahrnehmungsapparat gebunden ist, somit an eine objektive und äußere Realität. (Notizen über den Wunderblock 1925). Modell meint, dass es besser wäre, Zeitlosigkeit den verdrängten Erinnerungen zuzuschreiben, weil sie das Potenzial haben, Affekte wachzurufen.

Aber nicht nur das Es, auch Teile des Ich und Über-Ich sind unbewusst, haben aber keineswegs denselben irrationellen Charakter wie das Es – sie gehorchen doch dem Sekundärprozess. Das Ich hat durch den Einfluss der Außenwelt den Einfluss des Es verändert, insbesondere durch die Tätigkeit der Realitätsprüfung, die versucht das Lustprinzip zu entthronen, wie Freud meint. Denn das Realitätsprinzip würde mehr Sicherheit und Erfolg versprechen.

Nun sind wie bereits erwähnt die unbewussten Wünsche der eigentliche Gegenstand jeglicher Analyse und die Macht, die sie entfalten, um sich durchzusetzen und wie sie die Selbst- und Objektbeziehungen beeinflussen.

Im dynamischen Gesichtspunkt ist Zeit ebenfalls ein wichtiger Faktor, denn es geht um die Konfiguration von Impulskontrolle und Abwehrmechanismen.

Peter Hartocollis 1983 schreibt in Time and Timelessness

„aus der Perspektive der Erfahrung ist Zeit das einende Element des Bewusstseins, als jenem Prozess, der die Wahrnehmung des Selbst in einer sich beständig verändernden Welt als Einheit erlebbar macht. Erst die Zeit vermittelt ein Gefühl von Identität in der Erfahrung von unverbundenen affektiven Zuständen und in der Wahrnehmung der Diskontinuität im Wandel. So wird die Zeit zum Angelpunkt bei der Erfahrung von Veränderung. S.3,4,5

Es ist eine besondere Eigenschaft der Zeit, dass sie uns erlaubt eine Einteilung zu treffen in das, was früher war, in das was jetzt ist und in das, was sein wird. Ihr Erleben wird somit zu einem zentralen Bestandteil eines kohärenten Selbst und der Identität eines Menschen (wer war ich? wer bin ich? wer möchte ich werden?). Sie begründet kausale

Zuschreibungen sehr persönlicher Art. Somit eignet sie sich in besonderer Weise Kontrolle auszuüben und sich selbst in Kontrolle zu erleben. Gleichzeitig ist es aber eine Eigenschaft der Zeit, dass wir de facto über sie keine Kontrolle haben, dass sie ohne Zutun von uns verrinnt.

Denken Sie an die Beispiele bezüglich des Einsatzes von Stundenverschiebungen, Kontrollblicken auf die Uhr, die ich zuvor gegeben habe.

Die Zeit ist auch mit einem weiteren zentralen Element der Psychoanalyse verbunden, mit der Erinnerung. Erst sie erlaubt Antworten auf die Fragen warum ich so und nicht anders geworden bin. Sie verbindet somit alle Erfahrungen zu einem Ganzen, wenn dies zugelassen werden kann. C. verweigerte beständig die Erinnerung als ihren sehr persönlichen Schutz vor den sehr traumatischen Erfahrungen in ihrer Kindheit, die sich auf Vernachlässigung und körperliche und sexuelle Gewalterfahrungen bezogen. Die Fragmentierung ihrer Kindheitserlebnisse beschützten sie vor überwältigenden Gefühlen von Ohnmacht und Ausgeliefertsein an eine brutale Umwelt. Als einziges Spiel ihrer Kindheit erinnerte sie, wie sie in dem nahe gelegenen Gebirgsbach selbst bei Hochwasser von Stein zu Stein sprang, überglücklich diesen „ersprungen“ zu haben und dem Unheil des kalten und reißenden Wassers entronnen zu sein.

Zeit ist das Symbol für Veränderung, worauf der Philosoph Henri Bergson hingewiesen hat. . Somit ist die Zeit auch ein Gleichnis für Verlust. Das Festhalten an den alten Objekten kann auch als Versuch dem Verlust entgegenzuarbeiten verstanden werden und ist daher unweigerlich mit einem Konflikt mit dem Realitätsprinzip verbunden, indem die gegenwärtigen Objekte nicht als solche, sondern nur durch die Vergangenheit gesehen werden können oder müssen. Der Wiederholungszwang lässt also scheinbar auch die Zeit stillstehen, so als dürfte sie solange nicht weitergehen, als bis das alte Trauma bewältigt wurde.

Das Konzept der Realitätsprüfung in der Psychoanalyse bezieht sich auf die Fähigkeit die äußere Umwelt hinsichtlich ihrer Bedeutung abschätzen zu können (Fraser 1981). Dazu bedarf es den anderen als getrennt wahrzunehmen und in seiner Besonderheit und seiner Ziele wertschätzen zu können. Außerdem muss zwischen Wahrnehmungen und Gedanken und Phantasien unterschieden werden können. Dabei darf nicht außer Acht

gelassen werden, dass bereits Wahrnehmungen von inneren seelischen Zuständen, Affekten und unbewussten Phantasien geleitet werden. Somit bewegt sich natürlich auch das Konzept der Realitätsprüfung immer im Kontext von Beziehungen und ihren Bedeutungen im Miteinander. Das Ziel ist somit nicht, an eine objektive Realität zu glauben, sondern die Realität im Beziehungskontext zu erfassen und ihre Vorläufer und Konsequenzen abschätzen zu können. Realitätsprüfung kann als eine Methode des Experimentierens betrachtet werden, bei der die Person lernt zwischen Wahrnehmungen und inneren Gedanken, Phantasien zu unterscheiden.

Der Prozess der Reifung beinhaltet die Fähigkeit Befriedigung aufzuschieben und durch antizipatorische Funktionen zu ersetzen. Das kann nur gelingen, wenn die Fähigkeit zur Realitätsprüfung einigermaßen vorhanden ist.

Triebwünsche vertragen keinen Aufschub und kein Warten. Es bedarf der Ich-Funktion des Denkens um Handeln aufzuschieben zu können. Anna Freud meint, wie ein Kind eine bestimmte Zeitspanne erlebt hänge nicht von der tatsächlichen Dauer ab, wie sie von einem Erwachsenen objektiv gemessen werden kann, mittels eines Kalenders oder einer Uhr, sondern von den subjektiven inneren Beziehungen, wo entweder das Es oder das Ich über diese Funktion dominiert. Es sind diese Faktoren, die darüber entscheiden, ob die Fütterungsintervalle, die Abwesenheit der Mutter, die Länge des Kindergartenbesuchs, eines Spitalsaufenthaltes, usf. dem Kind als kurz oder lang, erträglich oder unerträglich erscheinen und in der Folge harmlose oder schädigende Wirkungen zeitigen. (A. Freud 1965, s.60/61)

Ein gesunder Mensch sollte in der Gegenwart handeln können unter der Berücksichtigung auch von Geschehnissen, die in ferner Zukunft eintreten können, ohne dadurch in der Gegenwart Affekte zu erleben (Angst), die unangepasstes Erleben und Verhalten befördern. Dazu ist es notwendig zu sich als gegenwärtiger und zukünftiger Person eine positive Besetzung zu haben und ist wahrscheinlich eine Funktion des sekundären Narzissmus oder der Fähigkeit für andere Menschen Empathie zu empfinden. Diese Fähigkeit beruht auf der Entwicklung von Objekt Konstanz und insbesondere auf konsistenten, unambivalenten, gut integrierten Objektbeziehungen, ohne die das Zeitgefühl mangelhaft ist, sowohl hinsichtlich des Gefühls der Dauer, als auch hinsichtlich ihres perspektivischen Bildes, vor allem was das Gefühl für die Zukunft anbelangt. (Hartocollis 1983) s.109

Die Fähigkeit zur Realitätsprüfung setzt einen relativ intakten Zeitsinn voraus. Darüber wie sich dieser entwickelt gibt es eine Fülle von Überlegungen in der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie, auf die ich aber heute nicht eingehen kann.

Das Bedürfnis sich über die Vergangenheit in Kontrolle zu fühlen, insbesondere der Wunsch und damit verbundene Versuch die Vergangenheit Ungeschehen zu machen, vor allem hinsichtlich der darin geschehenen Traumata, können zu einem stark gestörten Zeitsinn führen. Frau C, die in ihrer Kindheit eine Reihe physischer und psychischer Traumata erlitten hatte, versuchte sich vor der Erinnerung vorwiegend dadurch zu schützen, indem sie die Zeiten der Ereignisse, die Folgen davon, etc. nicht erinnerte. Sie erinnerte dagegen aktiv und sehr genau alle jene Handlungen, die dazu geführt hatten sich physisch aus dem traumatisierenden Milieu zu lösen, worin sie übrigens sehr erfolgreich war und womit sie ihr Selbst- und Selbstwertgefühl zu stabilisieren vermocht hatte, allerdings um den Preis, plötzlich und unvorhersehbar von Affekten der Verlassenheit und Wut überschwemmt zu werden, und deren sie sich nur mehr zu erwehren vermochte, indem sie entweder in völlige Antriebslosigkeit verfiel oder in Hyperaktivität. Ihr mangelnder Zeitsinn war auch verbunden mit einem mangelnden Gefühl für Wärme oder Kälte, Hunger oder Sättigung. Sie selbst fand sich wiederholt in Situationen wo sie entweder unendlich froh oder zu warm bekleidet war, weil ihre Orientierungspunkte für die Antizipation außerhalb ihres Körperwahrnehmungen lagen. Es kostete sie enorme Bemühungen ihre Termine einzuhalten und ihre Arbeit rechtzeitig fertig zu stellen. Sie wusste nicht wie alt ihre Eltern, ihre Pflegemutter, ihre Geschwister waren, wo sie die Schulferien und freien Tage verbracht hatte, und zeitliche Zuordnungen von Ereignissen waren in dem Maße möglich, wie diese ihrer Kontrolle unterlegen hatten.

Wenn ich zuvor über die Beziehung von Realitätssinn und Zukunft gesprochen habe, über die Notwendigkeit Spannungszustände im Hier und Jetzt zu ertragen, solche, die sich auf die Vergangenheit beziehen, aber auch solche, die zukünftige Ereignisse betreffen, so denke ich ganz schnell an den Tod. Damit meine ich nicht allein den physischen und psychischen Tod einer Person, sondern die Möglichkeit die Idee der Endlichkeit einer Beziehung ertragen zu können. Also, dass das was wir in einer Beziehung zu erleben hoffen, einer zeitlichen Begrenzung unterworfen ist und in dieser zeitlichen Begrenzung realisiert werden muss. Unmittelbar denke ich dabei auch daran, wie eine Person die

Zeit, die ihr in der Begegnung der psychoanalytischen Sitzung gegeben ist, benutzt. Kann sie die Zeit nutzen, indem sie zur rechten Zeit kommt, können in dieser Zeitspanne die wichtigen Themen angesprochen und einer Bearbeitung zugeführt werden oder verhält sich die Person so, als ob unendliche Zeit zur Verfügung stünde.

Modell 1990 weist darauf hin, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft repräsentieren unterschiedliche psychische Funktionen, nämlich Erinnerung, Wahrnehmung und Begehren (Modell 1990). In diesem Sinne ist das Ich jene psychische Struktur, deren Aufgabe es ist, die Zeit zu bearbeiten und zu reorganisieren. Therapeutische Veränderung diene daher im wesentlichen der Reorganisation der Erfahrung von Zeit.

Psychoanalytische und psychotherapeutische Settings sind darauf angelegt die Erfahrung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu maximieren und nebeneinander zu stellen. Durch das Wiedererleben von Affekten, die der Vergangenheit angehören in der Übertragung, kann durch das wieder erleben des Traumas und seiner begleitenden Affekte ein neuer Kontext von Erfahrung hergestellt werden und für die Gegenwart seine Bedeutung untersucht werden, sowie die Erinnerung rekontextualisiert werden. Durch letzteres handelt es sich eben nicht um eine reine Katharsis.

Damit möchte ich schließen und insofern an den Anfang meiner Ausführungen zurückkehren, und hoffe, dass ich ihnen verständlich machen konnte, was wir mit dieser Arbeit bezwecken, für die wir so viel Zeit aufwenden.

LITERATUR:

Arlow JA (1986) Psychoanalysis and time . J Am Psychoanal Assoc 34(3): 507-528.

Ferenczi S (1921) Weiterer Ausbau der aktiven Technik in der Psychoanalyse. Schriften zur Psychoanalyse, Bd II, Fischer , Frankfurt/Main, 1982, s. 74-91.

Ferenczi S (1928) Das Problem der Beendigung von Psychoanalysen. Bd II, Fischer , Frankfurt/Main, 1982, 227-236.

Ferenczi S Zur psychoanalytischen Technik. Schriften zur Psychoanalyse, Bd I, Fischer , Frankfurt/Main, 1982, s.

Fraser JT (1981) Temporal levels and reality testing. Int J Psycho-Anal 62 :3-26.

Freud A (1965) Normality and pathology in childhood. Int. Univ. Press, New York.

Freud S () Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV

Freud S (1937) Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI, 57 - 99.

Freud S () Aus der Geschichte einer infantilen Neurose. GW

Hartocollis P (1983) Time and Timelessness.

Jacobs TJ (2001) Reflections on the goals of psychoanalysis, the psychoanalytic process and the process of change. Psychoanal Quarterly LXX, 149-181.

Langs R (1992) A clinical workbook for psychotherapists. Karnac Books, London.

Leuzinger-Bohleber M, M Target (2002) Outcomes of Psychoanalytic Treatment. Perspectives for Researchers and Therapists. Whurr Publishers, London.

Modell AH (1990) Other times, other realities. Towards a theory of psychoanalytic treatment. Harvard Univ. Press, Cambridge, Mass.